Die Wassernot im Mattenhof

Autor(en): **H.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Wassernot im Mattenhof

Am 26. Januar, als Bundesrat Motta zu Grabe getragen wurde, hatte noch bissige Kälte geherrscht. Tags darauf trat ganz unverhofft ein Wetterumschlag ein, es begann in Strömen zu regnen, das Thermometer kletterte über den Nullpunkt hinauf und das hochgehende, schmutzig-braune „Wellenspiel der Aare" führte die Ueberreste der letzten Eiszeit in Form von Eisschollen reißend zu Tal.

Auch am Sonntag zeigte sich noch dasselbe Bild. Wo man stand und ging, war man buchstäblich aufs Glatteis geführt. Mehr als einmal geschah es, daß einer zu seinem Begleiter oder zu seiner Begleiterin noch weiter sprach, als sie längst, wie vom Erdboden verschlungen, neben oder hinter ihm ausgeglitten auf eben diesem Erdboden lag; das war dann, wie wenn einer am Telefon weiter spricht, wenn die Verbindung durch Ungeschicklichkeit bereits unterbrochen worden ist.

Es trieben sich zwar nicht allzuviele Leute auf den Straßen herum, das war nun auch wirklich kein Vergnügen mehr, und man durfte glauben, daß einer nurmehr im Notfalle noch vor seine Haustüre hinaustrete. Im Notfalle? Gewiß, dergleichen hat es jedoch an diesem Sonntag in ganz erklecklicher Menge gegeben. Aber nur die Zuschauer, nur unbeteiligte Neugierige sind dabei, von ihrer Schaulust getrieben, vor ihre Türen hinausgetreten; diejenigen, die es anging, wer selber in Not geraten war, der fand dazu gar keine Gelegenheit mehr, es sei denn, daß er Gummistiefel zur Verfügung hatte.

Wir sprechen von der Ueberschwemmung im Mattenhof und im Brunnmattquartier. Kennt man den Philosophenbach? Gewiß, den kennt man nun ja wohl; er kommt von Köniz her, wo er sein Einzugsgebiet hat. Als Knaben sind wir mehr als einmal dem Lauf dieses Baches in seiner ganzen Erstreckung von Köniz bis zum Sulgenbach gefolgt. Es war das nicht ganz so interessant wie beim Stadtbach, wo man im Tunnel beim Weyermannshaus das Gruseln lernen konnte, und wo man mit der Erkenntnis des Tauchers bei Schiller wieder herauskroch: da drunten aber ist's fürchterlich; aber es war doch immer ein großes Vorhaben, auch wenn nicht jedesmal einer ins Wasser fiel. Wir waren damals im Alter, wo man Sven Hedin und Stanley liest, und da kamen uns solche Unternehmungen wie Expeditionen vor, wo man Schritt für Schritt und mit Ueberwindung ungeheurer Gefahren das „caput Nil", die Quelle des Nils, oder diejenige des Kongos entdeckt.

Das also ist der Philosophenbach. Ein harmloses Wässerchen, sollte man denken, wenigstens dem Namen nach; ein idyllisches Bächlein, in fromme Betrachtungen vertieft, abgeklärt, stoisch bis dort hinaus und voll unerschütterlicher Ruhe und Besonnenheit. Ein Bächlein, das den Menschen und ihrem Betrieb eher aus dem Wege geht, als daß es sie zu stören oder gar zu drangsalieren wagte. Aber weit gefehlt! Dieser Philosophenbach, wie er sich so durch die Stadt windet und schlängelt: ja, schlängelt! — er hat wirklich etwas von der Schlange, die man nach dem bekannten Ausspruch am Busen nährt.

Was hat er getan? In einer Zeit, wo alles, aber auch alles in Fluß geraten zu sein scheint, hat er, wahrscheinlich um es zu dokumentieren, daß auch er auf der Höhe dieser Zeit sei, die Gelegenheit zu einer Sonderaktion benutzt und seine eigene, unphilosophische Grenzüberschreitung ins Werk gesetzt. Er ist über seine Ufer getreten. Am Sonntag in aller Frühe trafen die ersten Alarmmeldungen bei der Stadtpolizei ein, worauf die Bewohner der gefährdeten Straßenzüge telephonisch auf die bestehende Gefahr aufmerksam gemacht und zu den notwendigen und zweckdienlichen Vorkehren angehalten wurden. Der Philosophenweg war bald einmal gänzlich unter Wasser, und von dort aus drangen die Fluten nach der Mühlemattstraße und nach dem Eigerplatz vor. Wo es notwendig war, wurden in aller Eile Notstege gelegt, über die man dann im Laufe des Tages allerlei Volk verdrießlich, behutsam oder belustigt balancieren sehen konnte.

Wo es möglich und angebracht war, wurden mit Sandsäcken des Luftschutzes Dämme errichtet; so auch beim Tram- und Omnibusdepot am Eigerplatz. Wo aber eine Abstauung undurchführbar erschien, drangen die Wasser mit unphilosophischer Rücksichtslosigkeit in Gärten unud Kellerräumlichkeiten ein. Daß sie sich dabei den Witz leisteten, auch den Weinkeller einer Wirtschaft zu bewässern, sei nur nebenbei bemerkt. Ob nun wohl der Wein dort so getrunken werden muß, wie ihn der Pfarrer Künzle empfiehlt? Nämlich halbwegs mit Wasser vermischt?

Gegen das letztere ging man jedenfalls, soweit es sich in Kellern befand, bald einmal mit den großen Motorpumpen der städtischen Feuerwehr vor, so in jenem Weinkeller eben, aber auch in den Kellern der automechanischen Werkstätte Käsermann und denjenigen einer Kolonialwarenhandlung. Inzwischen hatte übrigens der Tramverkehr gänzlich aussetzen müssen. und das weniger des Wassers, als der Kies- und Schlamm-Massen wegen, die die Geleise bedeckten. Dagegen hatte man Omnibusse eingesetzt, die, gewaltig spritzend, aber unverdrossen den Verkehr aufrecht erhielten und imposant aussahen, wenn sie so in voller Fahrt die Wasser teilten.

Am spätern Nachmittag konnte die Gefahr als gebannt und behoben gelten. Die strengen Sanktionen der Feuer- und Wasserwehren gegen den Paktbrüchigen führten diesen wieder auf den angestammten Pfad der Tugend und der Philosophie zurück, wo er allerdings, in seinem Bette nämlich, noch lange bedenkenerregend grollte und seine Niederlage keineswegs mit jener weisheitsvollen Ruhe quittierte, die man von ihm hätte erwarten können. Was Hebel, Johann Peter Hebel, zu einem andern Bach, der Wiese bei Basel, gesagt hat, das hätte man auch dem Philosophenbach sagen mögen: „Los, de g'falsch mer numme no halber!"

Uebrigens haben wir uns sagen lassen, daß mehr oder weniger große und gefährliche Ueberschwemmungen des Philosophenbaches bereits seit sechzig Jahren zu gewissen Zeiten immer wieder einmal aufgetreten seien. Die Ursache dieses Uebelstandes scheint aber darin zu liegen, daß das Bachbett durch Neubauten zu stark eingeschnürt, zu stark eingeengt worden ist; eine ganz besonders gefährliche Stelle in dieser Hinsicht scheint beim Hause an der Schwarztorstraße 97 zu liegen.

Daß die Anwohner des Baches von diesen Verhältnissen und der immerwährenden latenten Gefahr und Bedrohung keineswegs entzückt sind, erscheint begreiflich. Aus diesen Kreisen soll denn auch eh und je einmal eine Korrektion des Baches verlangt worden sein. Nach ihrem Erfolge gefragt, hat aber einer geantwortet, daß man mit dem Studium der Korrektion des Philosophenbaches tatsächlich Philosophen betraut zu haben scheine.

H. W.